

2. Kritische Theorie

Die Kritische Theorie (der Frankfurter Schule) stellt eine im Anschluss an Hegel, Marx und Freud formulierte gesellschaftskritische Denkschule dar, die unter anderem durch Max Horkheimer, Theodor W. Adorno und Herbert Marcuse maßgeblich geprägt wurde, wobei allerdings die Rede von *der* Kritischen Theorie als einem vermeintlich einheitlich strukturierten Ansatz, aufgrund der Heterogenität der Autoren und Arbeiten, nicht unproblematisch ist (vgl. Wiggershaus 2001, 11). Die Geschichte der Kritischen Theorie, die mit der Gründung des Instituts für Sozialforschung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt a.M. im Jahr 1923 durch Felix Weil begann, sich im Exil ab 1933 in Genf, Paris und New York fortsetzte und seit 1950 wieder in Frankfurt a.M. bis heute weitergeführt wird, ist in ihrem Entstehen, der theoretischen Entwicklung und politischen Bedeutung an vielen anderen Stellen¹ ausführlich dargelegt, weswegen sich meine Darstellung im Folgenden auf die zentralen, für diese Arbeit bedeutsamsten Aspekte, konzentriert und notwendigerweise verkürzt.

Es wird zwischen einer älteren und einer jüngeren Kritischen Theorie unterschieden, wobei Wiggershaus innerhalb der älteren Kritischen Theorie nochmals zwischen der ersten und der zweiten Generation differenziert (vgl. Wiggershaus 2001, 9ff.): die erste Generation ist die Gründergeneration mit den ersten Schülern wie Max Horkheimer, Theodor W. Adorno, Walter Benjamin und Ernst Bloch, deren Gegenstand der Theorie, geprägt von der Krise des Marxismus sowie den Erfahrungen der Shoah, unter anderem die ideologiekritische Analyse der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft sowie die Vernunftkritik unter anderem im Zusammenhang technologischen Fortschritts ist. Dem gegenüber formiert sich die zweite Generation um Autoren wie Erich Fromm und Herbert Marcuse, die stark vom Freudomarxismus geprägt sind und maßgeblich unter anderem die Studentenbewegung der 60er Jahre beeinflussen.

Als jüngere Kritische Theorie wird im Gegensatz dazu insbesondere die Entwicklung mit den Arbeiten Jürgen Habermas' bezeichnet, der die Kritische Theorie einer kommunikationstheoretischen Wende unterwirft, mit dem Ziel, unter anderem das Projekt der

1 Vgl. zum Beispiel Rolf Wiggershaus (1987; 1998; 2001), Martin Jay (1973; 1984) und Axel Honneth/Albrecht Wellmer (1986).

Moderne und dessen Vernunftbegriff zu retten.² Sein Schüler Axel Honneth leitete von 2001 bis 2018 das Institut für Sozialforschung und ist unter anderem für seine sozial-philosophische Theorie der Anerkennung bekannt. Nach kommissarischer Leitung durch Ferdinand Sutterlüty ist seit Juli 2021 der Soziologe Stephan Lessenich Direktor des Instituts.

Für die Entstehung und Begründung der *Critical Pedagogy* sind für Giroux insbesondere die frühen ideologiekritischen Arbeiten von Horkheimer und Adorno und deren dialektische Analysemethode zentral sowie die tiefenpsychologischen Theorien Marcuses, auf die sich Giroux in seinen frühen Arbeiten immer wieder bezieht (vgl. unter anderem Giroux 1981, 1983c). Darüber hinaus nimmt Giroux aber im Verlauf der Auseinandersetzung und Vermittlung zwischen Moderne und Postmoderne sowie den Diskussionen um radikaldemokratische Veränderungen auch Habermas' Arbeiten kritisch auf (vgl. Giroux 1992c). Im Folgenden werden zunächst die für diese Arbeit wichtigsten Grundbegriffe und Diskurse aus dem Feld der Kritischen Theorie vorgestellt, um anschließend die Rezeption und Wirkung in der *Critical Pedagogy* dezidiert in den Blick zu nehmen.

2.1 Theoretische Grundbegriffe der Kritischen Theorie

Bereits in Folge des Ersten Weltkrieges sowie der Oktoberrevolution in Russland 1917 kommt es mit dem Ausbleiben der sozialistischen Revolution zur Krise der deutschen Ideologie und des Marxismus. Insbesondere mit dem Zweiten Weltkrieg und der Shoah streben Horkheimer und Adorno, unter Rezeption der Psychoanalyse Freuds, eine Neuinterpretation des Marxismus an, um eine kritische Gesellschaftstheorie über Klasseninteressen hinaus voranzubringen.

Im Kern geht es dabei, neben der Analyse des Kapitalismus, um das Aufdecken von Herrschafts- und Abhängigkeitsverhältnissen und der Erlangung von Emanzipation und Mündigkeit. Unter der Entwicklung der dialektischen Ideologiekritik besteht der erste Forschungsschwerpunkt beispielsweise in der Untersuchung von Persönlichkeit, Autorität und Familie.³ Darüber hinaus entsteht mit der »Dialektik der Aufklärung« (1947) eine Aufsatzsammlung, in der sich Horkheimer und Adorno neben der Kapitalismuskritik und den Auswirkungen auf Kultur, Subjekt und Gesellschaft vor allem der Vernunftkritik widmen. Eine Hauptthese darin ist, dass das Scheitern der Aufklärung, was sich unter anderem im Faschismus zeigt, in dieser bereits selbst angelegt ist (vgl. Horkheimer/Adorno 2001, 3f.). Dabei geht es zum einen um die Naturbeherrschung des Menschen, die sich als instrumentelle Vernunft⁴ durchsetzt, zum anderen um die sich daran anschließende institutionalisierte Herrschaft des Menschen über den Menschen. Die zentralen Ansätze: Ideologiekritik, Kritik der instrumentellen Vernunft sowie die Kulturkri-

2 Vgl. Teil II, Kapitel 6.1 in dieser Arbeit.

3 So beispielsweise die »Studien über Autorität und Familie« von Horkheimer et al. (1936) oder die »Studien zum autoritären Charakter« (»The Authoritarian Personality«) von Adorno et al. (1950).

4 Den Begriff der instrumentellen Vernunft arbeitet Horkheimer im Anschluss an die Dialektik der Aufklärung aus, womit auf die Dominanz technisch-rationaler Vernunft und deren Kritik verwiesen wird (vgl. Horkheimer 1967).

tik werden im Folgenden in ihren Grundzügen erläutert, wobei auch die tiefenpsychologische Deutung zur Kulturkritik aufgenommen wird.

2.1.1 Dialektische Ideologiekritik

Marx und Engels verstehen Ideologie als notwendig falsches Bewusstsein, das aus den objektiven gesellschaftlichen Verhältnissen entsteht (vgl. MEW 1962, 85–98). So heißt es: »Nicht das Bewußtsein bestimmt das Leben, sondern das Leben bestimmt das Bewußtsein« (MEW 1962, 26). Im Anschluss an die marxistische Gesellschaftstheorie setzt insbesondere Georg Lukács die Begriffe der Entfremdung, der Verdinglichung und des Warenfetischs in einen engen Zusammenhang mit dem Ideologiebegriff, woran Horkheimer und Adorno unter anderem anknüpfen. Bei Lukács steht vor allem der Prozess der Mystifikation gesellschaftlicher Verhältnisse im Vordergrund, wobei sich die Logik der kapitalistischen Produktionsweise als natürlich und unveränderlich zeigt.

Adorno konzipiert Ideologie dialektisch als »objektiv notwendiges und zugleich falsches Bewußtsein, als Verschränkung des Wahren und Unwahren [...]« (Adorno 1977, 465). Dabei sind für Adorno die Bedingungen für Ideologien erst im bürgerlichen Zeitalter gegeben, da erst dort – im Gegensatz beispielsweise zum Feudalsystem mit entsprechenden Herrschaftsverhältnissen – soziale, gesellschaftliche und politische Verhältnisse herrschen, die, vor dem Hintergrund beanspruchter Souveränität und Menschenrechte, der Legitimation bedürfen (vgl. Breitenstein 2016, 40f.).

»Ideologie ist Rechtfertigung. Sie erheischt ebenso die Erfahrung eines bereits problematischen gesellschaftlichen Zustandes, den es zu verteidigen gilt, wie andererseits die Idee der Gerechtigkeit selbst, ohne die eine apologetische Notwendigkeit nicht bestünde [...]« (Adorno 1977, 465).

Da die in Ideologien verbreiteten Überzeugungen Produkte der jeweils gelebten Praktiken, Diskurse und Kenntnisse sind und sie in ihren Wünschen und Aussichten als reale Möglichkeiten dargestellt werden, wird ihnen ein Wahrheitsanspruch zugeteilt. Doch in dem Moment, in dem sie noch nicht realisiert sind, sind sie gleichsam unwahr (vgl. Breitenstein 2016, 42f.). Dialektische Ideologiekritik zeigt einerseits solche Widersprüche auf, andererseits verdeutlicht sie, dass die Ideologien notwendig falsch sind, da sie mitunter auf Selbsttäuschungen basieren, die wiederum durch die je gesellschaftliche Praxis entstehen (vgl. Breitenstein 2016, 46f.). So beschreiben Adorno und Horkheimer Ideologie auch als »lückenlos geschlossenes Dasein«, in dem sich die Menschen unhinterfragt mit ihr identifizieren (vgl. Amlinger 2018, 182).

Mit der 1947 veröffentlichten »Dialektik der Aufklärung« verschiebt sich der Ideologiebegriff beziehungsweise die Ideologiekritik Adornos und Horkheimers hin zur Kritik positivistisch-technokratischer Rationalität, deren Wirkung insbesondere im Zusammenhang mit der sogenannten Kulturindustrie erörtert wird. So wird die Kulturindustrie als Apparat der neuen Ideologie identifiziert, die an die Stelle der »Massenkultur« tritt (vgl. ebd., 676). Wie Rehmann feststellt, war es Horkheimer und Adorno allerdings nicht möglich, im Zuge dessen eine Ideologiekritik weiterzuführen, die die geistigen Ideengebäude zu überschreiten vermag (vgl. Rehmann 2019, 696f.).

Außerordentlich bedeutend für die Arbeiten der Frankfurter Schule und deren Ideologiekritik ist darüber hinaus die Einbeziehung der freudschen Psychoanalyse, wodurch insbesondere der marxistische Ökonomismus aufgebrochen werden soll (vgl. Rehmann 2019, 670f.). Die »relative Eigenständigkeit des Psychischen gegenüber den ökonomischen Bedingungen« wird folgend aus der »Wechselwirkung zwischen ideologischen und psychischen Apparaten erklärt [...]« (ebd., 671f.). Unter dem Einfluss Erich Fromms wird beispielsweise der Zusammenhang zwischen Trieb und Ideologie erforscht, um eine selbstauferlegte psychische Unmündigkeit zu erklären (vgl. ebd., 670).

Auch Herbert Marcuse untersucht unter anderem den subjektiven und psychologischen Charakter von Ideologien, die er als historische Konstrukte begreift. Er arbeitet dialektisch sowohl deren repressive Momente, als auch emanzipativen Aspekte heraus und bietet insbesondere mit seinen Hauptwerken »Triebstruktur und Gesellschaft« (*Eros and Civilization*; 1955) sowie »Der eindimensionale Mensch« (*One-Dimensional Man*; 1964) einen deutlich positiveren Ausblick auf einen möglich zu erreichenden gesellschaftlichen Zustand als die »Dialektik der Aufklärung«. Durch sein politisches Engagement und seine Solidarität mit der Studentenbewegung wird er in den 60ern und 70ern zu einem der wichtigsten Theoretiker der Neuen Linken in den USA.

2.1.2 Rationalität und Kritik instrumenteller Vernunft

Im Zuge der »Dialektik der Aufklärung« kommt es zu einer radikalen Vernunftkritik, die Horkheimer anschließend in »Zur Kritik der instrumentellen Vernunft« (1967) weiter ausarbeitet. Eine der Grundthesen der »Dialektik der Aufklärung« lautet, dass sich mit der Beherrschung der Natur durch den Menschen eine instrumentelle Vernunft durchgesetzt hat, die sich als Herrschaft über die äußere und innere Natur sowie in der Herrschaft der Menschen über die Menschen verfestigt (vgl. Horkheimer/Adorno 2001, 10). Durch diesen abendländischen, auf Selbsterhaltung und Herrschaft abzielenden Rationalitätstypus »[...] verstrickt [sich] Aufklärung mit jedem ihrer Schritte tiefer in Mythologie« (vgl. ebd., 18). Das heißt, die Aufklärung selbst wird zu einem der Mythen, die sie eigentlich hinterfragen will. So durchdringt der Prozess der Rationalisierung alle Aspekte des täglichen Lebens, ob Massenmedien, die Schule oder den Arbeitsplatz und mündet ideologisch schließlich im Positivismus. Laut Marcuse umfasst der Positivismus

»[...] 1. die Bestätigung des erkennenden Denkens durch die Erfahrung von Tatsachen; 2. die Orientierung des erkennenden Denkens an den Naturwissenschaften als dem Modell für Sicherheit und Exaktheit; 3. der Glaube, daß der Fortschritt der Erkenntnis von dieser Orientierung abhängt. Demgemäß ist der Positivismus ein Kampf gegen alle Metaphysiken, Transzendentalismen und Idealismen als obskurantistischen und regressiven Denkweisen. In dem Maße, wie die gegebene Wirklichkeit wissenschaftlich begriffen und transformiert wird, in dem Maße, wie die Gesellschaft industriell und technologisch wird, findet der Positivismus in der Gesellschaft das Medium zur Verwirklichung (und Bestätigung) seiner Begriffe – Harmonie zwischen Theorie und Praxis, Wahrheit und Tatsachen.« (Marcuse 1989, 186)

Für Horkheimer verkörpert der Positivismus eine Sicht auf Wissen und Wissenschaft, die beide von jeglichen Möglichkeiten der Kritik entledigt. Während Wissen auf Wissenschaft und letztere auf reine Beschreibungen, Klassifizierungen und Generalisierungen reduziert werde, werde Wissenschaft von Ethik befreit, was wiederum Selbstkritik beziehungsweise das Hinterfragen eigener normativer Strukturen verunmögliche (vgl. Horkheimer 2002, 5). Für die Kritische Theorie wird die positivistische Rationalität letztlich als Bedrohung der Subjektivität und des kritischen Denkens begriffen.

2.1.3 Kulturkritik

Eine weitere, gegenwartsdiagnostische These der »Dialektik der Aufklärung« ist die der »Aufklärung als Massenbetrug« (Horkheimer/Adorno 2001, 128). In Form einer Massenkultur, die durch die kapitalistische Kulturindustrie entsteht, kommt es zu einem konformistischen Bewusstsein (vgl. Amlinger 2018, 182). Mit dem Terminus »Kulturindustrie« verweisen Adorno und Horkheimer auf den in kapitalistischen Gesellschaften vorherrschenden »Verblendungszusammenhang« (Horkheimer/Adorno 2001, 48), womit einerseits die Verformung der Kultur zur Ware, zum Objekt (in Anlehnung an den Marxschen Warenfetischismus) kritisiert wird sowie die Verblendung und Selbstentfremdung der Subjekte.

In der Kulturindustrie werden Kultur und Bewusstsein warenförmig und sind der Logik des Produktionsapparats vollkommen unterworfen. So sind Menschen reine Konsument*innen, deren Phantasie durch die industriell hergestellte, konformistische Kultur zerstört wird (vgl. Horkheimer/Adorno 2001, 134). Darüber hinaus wird durch die Reduktion von Kultur auf Unterhaltung auf die der positivistischen Rationalität innewohnenden Trennung von Arbeit und Freizeit verwiesen: für die Mehrheit der Menschen gilt Arbeit als eintöniger und fremdgesteuerter Zustand, dem durch Kultur entflohen werden kann. Doch statt zu einem Ort der Flucht, wird die kulturelle Sphäre zum verlängerten Arm der Arbeit, wo es in erster Linie darum geht, die Kraft und Ressourcen wiederherzustellen, um wiederum mehr zu arbeiten (vgl. Horkheimer/Adorno 2001, 145).

Die Kritik am Verhältnis von Arbeit und Freizeit sowie verbunden damit an dem von Entfremdung und Befriedigung verweist auf die Berücksichtigung tiefenpsychologischer Prozesse, was insbesondere Marcuse weiter ausgebaut hat. Unter Rezeption der Arbeiten Freuds wird versucht, das Verhältnis von Befreiung und Unterdrückung sowie das von Individuum und Gesellschaft zu untersuchen, um zu verstehen, warum sich Menschen beispielsweise freiwillig an ihrer eigenen Dehumanisierung und Ausbeutung beteiligen. Dazu überarbeitet Marcuse in »Triebstruktur und Gesellschaft« Freuds Ansätze unter anderem zu Eros und Thanatos⁵ sowie dem Verhältnis von Realitätsprinzip und Lustprinzip.

Während Freud davon ausgeht, dass ohne Triebverzicht, also ohne Repression des Lustprinzips, eine Zivilisation nicht denkbar ist, formuliert Marcuse die These der historischen Bedingtheit dessen (vgl. Marcuse 1979, 24). Das heißt, dass sich das Realitätsprin-

5 Freud verwendet die Begriffe Eros und Todestrieb. Die Bezeichnung »Thanatos« in Anlehnung an den griechischen Todesgott wird erst später vom österreichischen Psychoanalytiker Ernst Federn eingeführt.

zip historisch auf eine Zeit bezog, wo aufgrund allgemeiner Knappheit, instinktive Lustbedürfnisse zugunsten gesellschaftlicher Anforderungen unterdrückt werden mussten (vgl. ebd., 39). Da heute jedoch der Überfluss herrsche, werde das Realitätsprinzip durch das Leistungsprinzip ersetzt. Das Leistungsprinzip, mit dem Fokus auf technokratischer Vernunft, sei historisch kontingent sowie repressiv und zeige sich als neue Form der Unterdrückung. Mit dem Begriff der »zusätzlichen Unterdrückung« (*surplus repression*) verweist Marcuse auf die soziale Dominanz, die der Organisation der Herrschaft des Menschen über den Menschen dient (vgl. ebd., 38). Durch die Produktivitätssteigerung in der entfremdeten Arbeit schafft das Realitätsprinzip nun eigentlich die Bedingungen dafür, dass die herrschende Form dessen abgeschafft werden könnte und die Menschen ihre Bedürfnisse selbst bestimmen könnten (vgl. ebd., 115f.). Die Automatisierung der Arbeit sowie die Reduktion der Arbeitszeit könnte die entfremdete Arbeit auf ein zeitliches Minimum begrenzen und der Eros würde befreit (vgl. ebd., 133ff.). Dies wäre jedoch in der kapitalistischen Logik der Gewinnmaximierung und ohne Verzicht auf den herrschenden Lebensstandard der industrialisierten Welt nicht zu erreichen (vgl. ebd., 137).

2.2 Rezeption und Wirkung in der *Critical Pedagogy*

Die Arbeiten der Kritischen Theorie, wie sie hier im Ansatz vorgestellt wurden, haben insbesondere in den 1980ern großen Einfluss auf jene amerikanischen Bildungstheorien, die sich kritisch gegen das vorherrschende funktionalistische Paradigma richten und die Funktion von Schule jenseits reiner Reproduktion begreifen. Dabei würdigt Giroux vor allem die dialektische Analysemethode, die es ermöglicht, die inhärente Widersprüchlichkeit und Gegensätzlichkeit von unter anderem Historie, Wissen sowie Ideologie aufzudecken, um reduktionistischen (unter anderem marxistischen) Erklärungsmodellen zu entgehen und Möglichkeiten der Transformation und Emanzipation aufzuzeigen. Zwar erkennt Giroux die bedeutende Rolle der marxistischen Ideologiekritik an, vermisst jedoch explizit Fragen nach Kampf und Widerstand (vgl. Giroux 1983c, 73). Um diese Leerstelle für seine Ideologiekritik und der darin enthaltenen Frage nach der Wirkungsweise von Ideologien im Schulkontext zu überwinden, wendet sich Giroux, über Adorno und Horkheimer hinausgehend, sowohl den Arbeiten Louis Althusser und Herbert Marcuses, als auch der Ideologie- und Hegemonietheorie Antonio Gramscis zu.

Althusser Kritik richtet sich gegen die im Marxismus vorherrschende Vorstellung, Macht und Herrschaft seien im Staat zu sehr auf repressive Institutionen wie der Polizei, dem Militär oder Gerichte begrenzt. Allerdings könne die Reproduktion der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft nur adäquat erfasst werden, wenn neben solch repressiven Staatsapparaten auch jene gesellschaftlichen Institutionen berücksichtigt würden, die mittels Ideologie wirken. Diesen, als ideologische Staatsapparate bezeichneten Institutionen, spricht er eine relative Autonomie zu und lokalisiert sie zum Beispiel in der Familie, der Kirche, der Schule oder auch den Medien (vgl. Althusser 1977, 142f.). Dabei sieht er das Ideologische, ähnlich wie Marcuse, im Unbewussten, wobei Marcuse insbesondere neben dem repressiven auch den emanzipativen Charakter von Ideologien betont, was Giroux im Sinne der dialektischen Herangehensweise sehr positiv bewertet (vgl. Giroux 1983c, 79).

Für Gramsci hingegen kann Ideologie nicht bloß im Unbewussten angesiedelt sein, stattdessen ordnet er sie ebenfalls dem *common sense* zu, was er als widersprüchliches Bewusstsein bezeichnet, da in ihm sowohl dominierende, als auch widerständige Elemente wirksam werden. So charakterisiert Gramsci *common sense* als eine Form der Subjektivität, die sich durch Formen des diskursiven Bewusstseins auszeichnet und sowohl authentische Einsichten in die gesellschaftliche Realität, als auch verzerrende Überzeugungen enthält, die die Realität mystifizieren und legitimieren (vgl. Giroux 1983c, 82).

Im Anschluss an Althusser, Gramsci sowie die dialektische Methode der Kritischen Theorie verortet Giroux Ideologie sodann im Unbewussten, im *common sense* sowie im kritischen Bewusstsein. Die Betonung des Unbewussten macht Ideologiekritik dabei zu einem historischen Projekt in dem Sinn, dass einerseits stets die Geschichtlichkeit gesellschaftlicher Verhältnisse und die Wahrheit ihrer Logik befragt werden muss sowie andererseits die Tatsache, wie sich Geschichte auch in der Persönlichkeit und der Bedürfnisstruktur sedimentiert (vgl. ebd., 80). Eine solche tiefenpsychologische Dimension von Ideologiekritik bedeutet für die Bildungspraxis, dass es nicht ausreicht, Ideologien und ihre Effekte aufzuklären und zu dekonstruieren, sondern, dass Schüler*innen selbstreflexiv verstehen müssen, wie diese in ihre eigenen Erfahrungen und Bedürfnisse eingeschrieben sind (vgl. ebd., 81). Die Verortung von Ideologien im *common sense*, im widersprüchlichen Bewusstsein, bedeutet zunächst, dass Widersprüche und Spannungen *per se* antizipiert werden müssen. Darüber hinaus betont Giroux die mit dem Aspekt des *common sense* verbundene Dialektik von Diskurs und Alltagspraktik, in dem Sinn, dass sich Ideologien nicht bloß in und durch Sprache äußern, sondern explizit auch in den gelebten Alltagserfahrungen aufzuspüren sind (vgl. ebd., 83). Bezogen auf das kritische Bewusstsein, als dritter Ort des Ideologischen, argumentiert Giroux für eine Ideologiekritik jenseits von »richtigem« oder »falschem Bewusstsein«, stattdessen für die Berücksichtigung von historisch und gesellschaftlich vermittelten Bedeutungen, die stets durch Regeln, Annahmen und Interessen die Wissensproduktion prägen (vgl. ebd., 84f.). Durch den Rückgriff auf den Hegemoniebegriff Gramscis kann Ideologiekritik dann insbesondere zum Ausgangspunkt einer emanzipativen Selbstermächtigung werden.

Eng verbunden mit der dialektischen Ideologiekritik ist, wie oben bereits erläutert wurde, die Kritik am Positivismus. Hier bietet vor allem die dialektische Perspektive einen fruchtbaren Boden, um positivistische (bildungswissenschaftliche) Theorien und Praktiken anzufechten, wobei Giroux, in Anlehnung unter anderem an Adorno, insbesondere die Bedeutung eines historischen Bewusstseins betont.

»[...] dialectical thought replaces positivistic forms of social inquiry. That is, the logic of predictability, verifiability, transferability, and operationalism is replaced by a dialectical mode of thinking that stresses the historical, relational, and normative dimensions of social inquiry and knowledge.« (Giroux 1983d, 50)

Geschichte, verstanden als offenes und kontingentes Phänomen, wird dabei selbst zum Analyseobjekt, wobei einerseits kritische und emanzipative Bestrebungen eine Rolle spielen, andererseits Wissen politisiert wird, indem zum einen die soziale Funktion von Wissen, nämlich die Legitimation existenter Gesellschaftsordnung, kritisch untersucht wird. Zum anderen können versteckte und neue Wahrheiten, die auf eine andere Gesell-

schaftsordnung verweisen und damit auch auf neue Formen des Verstehens, aufgedeckt werden (vgl. Giroux 1983d, 51).

»[...] critical theory points educators toward a mode of analysis that stresses the breaks, discontinuities, and tensions in history, all of which become valuable in that they highlight the centrality of human agency and struggle while simultaneously revealing the gap between society as it presently exists and society as it might be.« (Giroux 1983d, 51)

Daneben hilft laut Giroux auch die Kulturanalyse der Kritischen Theorie dabei, Schule als Ort sozialer und kultureller Reproduktion zu verstehen und die Beziehung von Macht und Kultur im Sinne dominierender und widerständiger Praktiken zu erörtern (vgl. Giroux 1983d, 52). Zwar kritisiert Giroux den tendenziell unterentwickelten Kulturbegriff, betont aber die Bedeutung der Analyse von Subjektkonstruktionen, die ideologischen und materiellen Verstrickungen dabei sowie die damit einhergehende politische Kraft von Kultur. Im Hinblick auf die Frage der Handlungsmacht von Individuen entwickelt Giroux dialektische Ansätze des Widerstands, um der Vorstellung, einer vermeintlich alles dominierenden Massenkultur zu entkommen (vgl. Giroux 1983d, 53).

Der Rückgriff auf tiefenpsychologische Theorien zur Aufdeckung der Prozesse von Herrschaft und Befreiung stellt für Giroux einen bedeutenden Schritt dar, da diese helfen können, den in der radikalen Pädagogik bis dato zu engen Fokus auf das Kognitive zu erweitern. Damit spricht sich Giroux für die Bedeutung des Imaginären in pädagogischen Settings in Form von Bedürfnissen, Wünschen und allgemein sinnlichen Erfahrungen aus. So kann mittels der Tiefenpsychologie im Anschluss an Marcuse einerseits aufgedeckt werden, wie Ideologien wirken und Subjekte konstituiert werden, andererseits aber auch die Bedingungen für neue Werte, Bedürfnisse und soziale Praktiken geschaffen werden.

Während Giroux viele Aspekte der Kritischen Theorie würdigt und als fruchtbar für die Bildungswissenschaften begreift, insistiert er auf der Notwendigkeit der (Weiter)Entwicklung eines komplexeren Ansatzes, um Herrschaft und Widerstand deutlicher in ihrer Widersprüchlichkeit zu begreifen.